

## Zur Verschränkung von früher und später

Vom „Stückwerk“ von Siglinde Kallnbach am 18.10.2015 zwischen den Werken von „Bananen-Sprayer“ Thomas Baumgärtel und ‚Historienmaler‘, malendem Historiker Harald Klemm zur Finissage von deren in gemeinsamen Werken verschränkten Ausstellung „25 Jahre Deutsche Einheit“, organisiert und kuratiert von Dirk Balke.

Während Hinterbliebene von Velvet Underground sich 2012 gegen die Beanspruchung der Rechte an einer grafischen Banane des Andy Warhol auf einem 1967er Platten-Cover durch das Warhol-Archiv verwahrten, hat Thomas Baumgärtel seine Cover-Version der Schablonenfrucht seit langem zum Branding von Kunst- und Kulturinstitutionen, des Kunstmarktes und seiner selbst gemacht, darüber hinaus inzwischen zu einem ‚Bauplan der Natur‘ erklärt. Hier nun steht die Banane mit dem Werk des Maler-Kollegen, der sich in seinem Umgang mit Wahrnehmungserwartungen ebenfalls an Warholscher Grafik orientiert, im Dienst von Bildwelten des ganzen, ungeteilten Deutsch-Landes und seines Weges dahin. In der Ausstellungshalle Werft 77 in Düsseldorf, der Rhein wenige Schritte entfernt. Im Gegensatz zur Aufdeckung der Verbrechen im National-sozialismus ist die Wiedervereinigung grundsätzlich romantisierbar, ihre Farbe sei schwarz, rot und gold-gelb (und umgekehrt). Und was fehlt der Schablonen-Banane zur Wiedervereinigung? Nur das Rot, dann gelb und schwarz ist sie schon.

WERFART-Kurator-Vermittler Dirk Balke leitet mit seiner Begrüßung den Anfang vom Ende der Ausstellung ein. Siglinde Kallnbach, bekannt als Performance-Künstlerin und durch ihr Langzeit-Projekt „a performance life – Solidarität mit Krebskranken“, grenzt ihr heutiges Schaffen durch den Obertitel „Stückwerk“ von ihrem früheren performativen Werk ab. Der neue Titel hat Anklänge an Theaterarbeit, verweist aber auch auf Teile eines Ganzen. Heute nun steht sie in einem Kreis aus Taschen und Materialien, außer einem tizianroten Haarstrang unter dem weichem, zylindrischen Hut in Schwarz gekleidet, mit, kurzem Rock, lockerem Anorak und solidem Tracking-Schuhwerk über der Nylonstrumpfhose in der Halle wie ein Straßenkünstler vor dem Zufallpublikum, Animateur vor den ‚Kunden‘ oder auch ein Regisseur vor „seiner Truppe“. Vorneweg ist das Schild „Je suis Charlie“ zu sehen, das sie seit den Morden in der Redaktion des Satiremagazins Charlie Hebdo begleitet. Entschlossen, dem Kommenden standzuhalten. Zu den Erinnerungsbildern der Umgebung „Deutsche Einheit“ gesellt sich Hansi, ein zwitscherfähiger Spielzeugsittich, der sich als Bedeutungsträger erweist, weil er auf zurückliegende Geschehnisse zwischen Werken der Künstlerin zu Faschismus und Frauen- wie Fremdenfeindlichkeit zwischen 1988 und 1993 und deutscher Öffentlichkeit verweist. Der Sittich ist Repräsentant der Wirkungsgeschichte einer Performance „40 Jahre BRD, das Lied der Deutschen“ im fraglichen Einheitsjahr 1989, die eine Klage durch Tierschützer wegen Einsatz eines lebenden Sittichs und wilde Verwünschungen und Drohungen mit sich gebracht hatte, in der Folge aber zum Freispruch der Künstlerin auch eine wertschätzende Auseinandersetzung mit ihrer Performancekunst durch das zuständige Gericht bewirkte. Missachtung und Aggression, Angst um heil und einfach Gewünschtes, scheinbar gefährdet auch durch Ansprüche von Kunst, traute sich damals aus Wohn- und Hinterzimmern – und kommen längst wieder regelmäßig in die Nachrichten. Dass eine NSU in Deutschland tatsächlich wieder ausländerfeindliche Morde begehen würde, lag damals noch nicht im Bereich des Vorstellbaren, Angst vor ‚denen aus dem Osten‘, die jetzt auch den marktwirtschaftlich genährten Wohlstand wollen, aber schon.

Gestern war die parteiübergreifende Oberbürgermeisteramtskandidatin Henriette Reker in Köln durch Messerstiche gefährlich verletzt worden, der Täter äußerte, in Tötungsabsicht zugestochen zu haben, und außerdem: „Ich habe es doch auch für Euch getan“. Weil Frau Reker im Amt der Sozialdezernentin bereits mit der Unterbringung von Flüchtlingen befasst war und ihre Pflichterfüllung für den Täter in seiner prekären Existenz eine Gefährdung zu bedeuten und ihm einen Mord zu rechtfertigen schien.

Für Henriette Reker und uns im Hier und Jetzt hat Siglinde Kallnbach eine Leinwand vorbereitet in der Art, wie sie sie seit Jahren in ihrem Projekt „a performancelife“ verwendet und damit weltweit Unterschriften zusammenträgt, die sich meist als Spirale ordnen, von außen nach innen oder innen nach außen. Berührt und unter andrängenden Tränen bereitet sie die Gruppe Finissage-Gäste, die vor einem Bild mit Brandenburger Tor dessen harren, was kommen mag, auf ihre Mitwirkung vor. Es erfolgt der Umstieg in eine Art Kabarett-Modus: Es gebe nun Begrüßungsgeld. Die Fotos im A3-Ausdruck, die verteilt werden, lassen zunächst an publikumswirksam überreichte Spendenschecks denken, mit denen Lotterien oder Lokalpolitiker Engagierte und Bedürftige ehren, meist mit einer stattlichen Zahl beschriftet. Hier jetzt gibt es eine romantisch beleuchtete Nachtsicht auf Kölner Dom und Hohenzollernbrücke in Farbe gedruckt, aber ganz ohne Zahl. Hochhalten sollen alle die Gabe, um ihrerseits in einem Foto mit Fotos vor Abbildung des Brandenburger Tores festgehalten zu werden. Anspielungsreich kommen Bananen ins Spiel, die ja am Anfang aller Entwicklung stünden, was außer ihrem Raritäten-Status in der ehemaligen DDR oder den gekrümmten Sprüh-Früchten in ihrer rheinischen Verwertungskette auch die Ernährung der Primaten in den Sinn bringt. Kapitalismus, Neoliberalismus, den anwesenden Kindern kommt das Verteilen von Dingen sehr entgegen, sie springen animiert ins Feld, was den Kabarett-Modus in Richtung Zirkus verrückt. Darin kann es zunächst weitergehen: Zur Einheitsbildung gehöre eben das Geben und Nehmen, wie im Karneval: Es gibt Bonbons, kleine, plüschweihnachtsfarben verpackt. Dann kommt mit einer hellroten Lockenperücke die Verkleidung ins Spiel, erst als Attribut der Verwandlung über den Hut der Künstlerin gestülpt, dann ebenfalls als Gabe auf dem Kopf eines Kindes. Die schwarz gekleidete Künstlerin mit ihrem weichen Zylinder wird zu etwas wie dem weißen Clown des klassischen Duos mit dummem August.

Das Projekt „a performancelife“, beteiligt sich in Köln auch am Ehrenfelder Karneval, dort ist das Kunst-Stück gelungen, den tiefen Ernst lebensbedrohlicher Krebserkrankungen in den organisierten Frohsinn ‚einzuschmuggeln‘. Was aus Entgegenkommen noch so alles geschieht, zeigen die Skandale zu Geldflüssen im Fußball. Siglinde Kallnbach zeigt Zeitungsartikel, die von entdeckten Bestechungen und geheimen Abreden handeln. Die Akteurin zerreißt die Zeitungen, die inzwischen aufgekratzten Kinder wollen im Mitmach-Modus bleiben und machen es nach. In einer Art Nachäffen scheint aber auch ein Revier markiert zu werden. Die Ebenen der Verständigung verschieben sich weiter, als Siglinde Kallnbach die Produktpalette der karnevalorientierten Bekleidungsfirma Deiters um das „Bikini-Sommer-Karneval-Sortiment“ erweitert vorstellt, dessen Existenz unbedingt einleuchtet. Denn den Sommer-Karneval („Jeck im Sunnesching“) hatte es in Köln tatsächlich gegeben, kommerziell war er auch, allerdings wohl vor allem vonseiten der Gastronomie. Es ist manchmal nur wenig Überspitzung des Gegebenen nötig.

In weiterer Karnevalsanalogie wird auf eine Austreibung eingestimmt. Nicht des meteorologischen Winters, wie allemannische, rheinische und schweizerische Sitte, nein, der Fremdenfeindlichkeit, des Hasses, der Missachtung. Es gibt jetzt Instrumente, schöne kleine Plastiktrommeln mit einer ausgeklügelten Unterseite, wo sich je eine Rassel und

eine Pfeife aus dem Trommelboden lösen lassen. Das eifrige Warten der Kinder kommt zu seinem Recht, aber auch die Erwachsenen lassen sich bereitwillig ausstatten, beginnen zu teilen, zu tauschen, zu probieren. Schwellendes Schlagen und Pfeifen wird geübt und soll die bösen Geister vertreiben, für einen Gemeinschaftsakt wird Dirk Balke die Rolle des Dirigenten übergeben, dem gut zu folgen ist. Deutsche Fastnacht. Für die nötig befundene Austreibung sind Opfer zu bringen: Siglinde Kallnbach schneidet den roten Zopf, der unter ihrem Hut hervorschaunend über die Schulter fiel, in knirschenden Schnitten ab. Wie im Kölner Karneval der Nubbel verbrannt wird, ein altes Jahr für ein neues geopfert, so soll im Finale des Stückwerks ein Akt gegen Schwerter, symbolisiert wieder in Kinderspielzeug, die Kriege bannen, Austreibung von Kriegstreiberei bewerkstelligen. Herbstfastnacht.

Es ist zugig und kalt in der Werfthalle, trotz Catering und Heißgetränk zum aufgetauten Kuchen. Spätestens gestern, mit dem Mordversuch an Henriette Reker, ist die Ausstellung „25 Jahre Deutsche Einheit“ zu einer Art Gedenkveranstaltung geworden – für ein weltbewegendes Ereignis, das jetzt den ermutigenderen Teil eines Anfanges bedeutet. Was damals gewaltig schien, ist ‚auf’s Ganze gesehen‘ kleiner und machbar geworden, die Angst vor den Ost-Bürgern auf Jobsuche oder räuberischen West-Investoren kaum mehr präsent. Kanzlerin und Bundespräsident sind im Osten aufgewachsen. Trotz Stasi-Akten und NSU hat etwas ganzer werden können, in nur 25 Jahren. Heute ist gewaltig, wie ganze Länder aufbrechen, von Kriegen bedroht, abgefischt oder müde vom Werbefernsehen. Und eine Frau in einer gerade-mal-Großstadt, die sich eine schwere Aufgabe zutraut, wird mit handelsüblichen Gebrauchsmessern niedergestochen. Navid Kermani erhält an diesem Sonntag den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, nicht zuletzt weil er abendländische Stärken zu spiegeln weiß und bürgerliche Tugenden fast wieder salonfähig macht.